

der elektrophysiologisch basierten EKP. Sie argumentieren zum Beispiel, dass die sogenannte späte Positivierung (*late positivity*, P600) eine Vielzahl unterschiedlicher ursächlicher Faktoren subsumiert. Folgerichtig argumentieren die Autoren dafür, dass feinkörnigere Analysen dieser Komponente helfen könnten, die verschiedenen, sehr unterschiedlichen „members of the ‚P600 family““ (S. 230) zu unterscheiden, wodurch die ebenfalls berichteten sehr uneinheitlichen empirischen Befunde für diese Komponente besser erklärbar wären.

Teil drei des Buches erweitert die bisher angestellten Betrachtungen zu den Kernbereichen morpho-syntaktischer Verarbeitung hin zu Bereichen, die eher an der Peripherie zu verorten sind. In Kapitel 13 wird die Rolle der Prosodie bei der morpho-syntaktischen Verarbeitung besprochen und in Kapitel 14 die der Informationsstruktur.

Den inhaltlichen Abschluss des Buches bildet der vierte Teil, in dem vier verschiedene neurokognitive Modelle des Sprachverstehens vorgestellt werden: das *declarative/procedural model* von ULLMAN (2004), das *memory, unification, and control (MUC) framework* von HAGOORT (2003) und das *neurocognitive model of auditory sentence comprehension* von FRIEDERICI (1995). Diesen drei Modellen wird das von den Autoren selbst vorgeschlagene Modell, das *extended argument dependency model (eADM)*, gegenübergestellt, dessen Entstehung sich nicht zuletzt aus den in den vorangehenden ausführlichen Darlegungen und Diskussionen der sowohl methodisch als auch empirisch breit aufgestellten Befunde gründet. Die Autoren stellen heraus, dass es das wesentliche Merkmal des eADM ist, dass es ein Modell der Syntax-Semantik-Schnittstelle auf Satzebene ist, womit es sich auch von den erstgenannten Modellen abhebt.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das Buch von INA BORNKESSEL-SCHLESEWSKY und MATTHIAS SCHLESEWSKY zweierlei leistet: Einerseits stellt es sowohl knapp und präzise die methodischen Grundlagen neurokognitiver Forschung dar und gibt, auf Grundlage einer breiten empirischen Basis, einen Überblick über die Ergebnisse dieser Forschung zum Sprachverstehen in Morphologie und Syntax. Andererseits kombiniert es diesen Überblick über die Forschungslage mit dem technischen Verständnis der angewandten Methoden, um daraus sowohl Vorschläge für eine eigene neurokognitive Modellierung (eADM) abzuleiten, als auch methodologische Anpassungen (Revision/Verfeinerung der EKP-Komponenten) vorzuschlagen.

LITERATUR

- FRIEDERICI, ANGELA D. (1995): The time course of syntactic activation during language processing: A model based on neuropsychological and neurophysiological data. In: *Brain and Language* 50, 259–281.
- HAGOORT, PETER (2003): How the brain solves the binding problem for language: A neurocomputational model of syntactic processing. In: *Neuroimage* 20, 18–29.
- ULLMANN, MICHAEL T. (2004): Contributions of memory circuits to language: The declarative/procedural model. In: *Cognition* 92, 231–270.

Leipzig

ANDREAS OPITZ

EKKEHARD FELDER / MARCUS MÜLLER / FRIEDEMANN VOGEL (Hg.) (2011): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*. Berlin: De Gruyter. 571 S. (Linguistik – Impulse & Tendenzen. 44). € 129,95

Der Sammelband ist aus Anlass des im Aufbau befindlichen Heidelberger Text- und Gesprächskorpus (HeideKo) entstanden. Dabei handelt es sich um eine multimodale Datenbank mit Printtexten, Bildern, Audio- und Videoaufzeichnungen sowie Transkriptionen aus überwiegend massenmedialen, in deutscher Sprache geführten Diskursen zu gesellschaftsrelevanten Konflikten (zum Beispiel „Aktuelle Debatten der Bioethik, Bau und Fall der Mauer / die Deutsche Einheit sowie

Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, LXXXI. Jahrgang, Heft 1 (2014)
© Franz Steiner Verlag Stuttgart

Rechtsnormierungskonflikte im laufenden Gesetzgebungsverfahren der Online-Durchsuchung“, URL: <http://www.gs.uni-heidelberg.de/sprache02/hd_korpus.html>, Zugriff: 27.10.2013). Das Korpus versteht sich im Wesentlichen als Ressource für interdisziplinäre, sowohl qualitative als auch quantitative Forschungen: Sei es, dass Korpusnutzer/-innen eigene Datensätze mit den themenspezifischen Korpora kontrastieren; sei es, dass sie die bereitgestellten Analyseinstrumente für eigene Arbeiten mit den Korpora verwenden und damit gegebenenfalls auch einen Beitrag zur Weiterentwicklung diskurs- und soziolinguistischer Methoden leisten (S. V, 15–16). Eine Online-Nutzung des Korpus ist derzeit leider noch nicht möglich.

Der Band ist in drei Teile untergliedert: 1) Methoden und Zugänge, 2) Studien und Ergebnisse sowie 3) Korpora und Projekte. In jedem Abschnitt befinden sich mehrere Artikel, die aus Arbeiten am „Heidelberger Korpus“ (HeideKo) hervorgegangen sind und als Erstes besprochen werden sollen (I). Es folgt eine Diskussion der Beiträge aus anderen Projekten, in denen verschiedene korpuspragmatische Ansätze vorgestellt werden (II). Den Abschluss bildet eine kritische Einordnung und Würdigung des Sammelbandes (III). Im Zentrum meiner Rezension steht die mit den beschriebenen Datenbankstrukturen ermöglichte sowie die mit den Korpusrecherchen erzielte beziehungsweise avisierte Qualität und Reichweite der Ergebnisse.

(I) Das „Heidelberger Korpus“ dient der Analyse von „sprachlichen Mitteln und Mustern im Spiegel von kontextabstrahierten Verwendungssituationen“ (S. 19) sowie der Erhellung von Form–Funktions-Korrelationen, die Rückschlüsse auf „Phänomene der Handlungstypik“ erlauben (S. 4). Darüber hinaus ist der Nachweis von Funktions–Form-Korrelationen beabsichtigt, um bestimmte Sprachstrukturen den bereits „typisierten Sprachgebrauchs- und Handlungskonstellationen“ zuordnen zu können (S. 17). Im Gegensatz zu korpuslinguistischen Ansätzen, die sich auf die alleinige Beschreibung sprachlicher Teilstrukturen beschränken (zum Beispiel die Korpuslexikologie), zeichnet sich das HeideKo durch eine engere thematische Eingrenzung und die Bereitstellung detaillierter Kontextinformationen zu den „Dimensionen Handlung, Gesellschaft und Kognition“ aus (S. 4, Hervorhebungen im Original). Als gegebenenfalls kontextrelevante Annotationen nennen FELDER / MÜLLER / VOGEL „Text-, Gesprächs- bzw. Bildsorte, Oberthema, Redegegenstand, situatives Setting sowie akteursbezogene Daten wie Akteursberuf und -institution, Sprecherrolle und soziale Rolle“ (S. 16).

Um die von den Herausgebern intendierten Analysen von Form–Funktions-Korrelationen hinsichtlich Situation, Akteuren, Handlungen und Wirkungen adäquat zu beschreiben, zu interpretieren und zu bewerten, scheint die Heranziehung einer sozio-integrativen Orientierungsmatrix in Verbindung mit den jeweils korpusrelevanten Handlungstheorien angeraten. Denn erst auf der Basis einer wissenschaftstheoretisch fundierten Matrix lassen sich datenrelevante Informationen aufgrund ihrer sozialen Realitätsdimensionen adäquat gruppieren, fehlende Informationen mithilfe von Brücken- (ESSER 1999, 15–16, 403) und Aggregationshypothesen (vgl. GRESHOF / SCHIMANK 2013) inferieren und die aus dem Handeln hervorgehenden Effekte „verstehend erklären“ (WEBER 1988 [1922], vgl. COLEMAN 1990). Auf diese Weise können Pragmalinguisten zu jenen Ergebnissen vordringen, die in linguistischen Korpusarbeiten ausgeblendet bleiben. Die neueren Arbeiten zur theoretischen Soziologie sind in linguistischen Disziplinen aber offenbar wenig bekannt, obwohl diese doch den von einer Korpuspragmatik intendierten Mehrwert entscheidend befördern könnten; insbesondere wenn es darum geht, „Sprache grundsätzlich in einem explikativen Feld zu verorten“ (S. 6, Hervorhebungen durch U. D.).

Die Formulierung kausaler Sachverhaltsverknüpfungen (S. 153) steht denn auch im Zentrum der von EKKEHARD FELDER durchgeführten semi-automatischen Korpusrecherchen, die sich am Prozedere des abduktiv-deduktiv-induktiven Syllogismus' (vgl. PEIRCE) orientieren (S. 125–126). Zum Beispiel versucht er, mithilfe ‚verstehend erklärender‘, wissenschaftstheoretisch noch weiter abzusichernder Hypothesen intertextuelle Transformationen des Ausspruchs von WALTER ULBRICHT am 15. Juni 1961: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten!“ nachzuweisen und somit die Herausbildung eines neuen Idioms zu belegen (S. 160–163). Ein anderes Recherchebeispiel verdeutlicht, wie Kookkurenzprofile sachverhaltensspezifischer Kollokationen in Verbindung mit konzessiven und adversativen Konnektoren herausgefiltert und die „Strittigkeit von Aussagen“ ebenso wie der handlungsleitende Charakter bestimmter Konzepte in der Medienberichterstattung

untersucht werden (S. 152–160), um diesbezügliche Ergebnisse für „Wirkungshypothesen“ nutzen zu können (S. 156). Welche Interpretationsarbeit bereits nach den ersten, vergleichsweise schnellen Sortierungen auf Korpusnutzer/-innen zukommt, illustriert unter anderem eine Kotext-Analyse des Lexems *Gerechtigkeit* (S. 157–159), die allenfalls am Beginn der Erschließung pragmatischer (einschließlich ‚verstehend erklärender‘) Bedeutungsgehalte steht (S. 127–130).

Auch die durchweg gut belegten Ergebnisse und Interpretationsversuche von MARKUS MÜLLER bieten sich für eine wissenschaftstheoretische Ausdifferenzierung an: Er will unter anderem die Bedingungen analysieren, unter denen Akteure in Bioethik-Debatten unterschiedliche Wir- und Fremdgruppen-Formationen anhand des possessiven Determinativs formulieren. Ein von anderen Berufsgruppen abweichender Befund, wonach Biologen inkludierende Possessivkonstruktionen eher zu vermeiden scheinen, deutet und erklärt er in folgender Weise: „Wenn man um die von Biologen selbst oft beklagte Missachtung von Biologen und deren Positionen im öffentlichen Medien-, insbesondere Printmediendiskurs weiß, dann ergibt sich aus dem hier präsentierten Befund ein möglicher Ansatz dies aus dem öffentlichen Sprachgebrauch der Forscher zu erklären“ (S. 65). Hier handelt es sich um eine ‚verstehend erklärende‘ Aggregationshypothese, deren weitere Bearbeitung sowohl für Diskurs- als auch für Professionsforscher/-innen aufschlussreiche Erkenntnisse verspricht.

Werfen wir nun einen Blick auf die Ergebnisse semi-automatischer Korpusrecherchen zur Text- und Normarbeit in der Jurisprudenz, dem dritten Bereich des HeideKo: Mit einer ausführlich dokumentierten Analyse rekurrenter Sprachmuster will FRIEDEMANN VOGEL „die diskursimmanenten Konstitutionsbedingungen von juristischen Fallentscheidungen transparent“ machen (S. 322 und weitere). Am Beispiel von Kontextualisierungen des Begriffs „Menschenwürde“ erfährt die Leserin infolge der sukzessiven Herausarbeitung typenähnlicher Fallkonstellationen, dass die Würde des Menschen „an und für sich“ [...] diskursiv nicht existent“ ist, sondern erst infolge eines „Verletzungsvorgangs“ nachweisbar wird, meist in Verbindung mit der Nennung eines Verursachers und der dem „Opfer“ zugefügten Verletzung, die seine „Denk- und HandlungsinTEGRITÄT [...] im sozialen Kollektiv“ beeinträchtigt hat (S. 331–332, 349). Besonders interessant erscheint hier die aus den Forschungsbefunden hervorgegangene Erkenntnis, dass Arbeiten mit juristischen Korpora vergleichsweise umfangreicherer Kookkurrenzanalysen bedürfen als jene mit Medientexten (S. 346–347). Darüber hinaus vollzieht VOGEL mindestens zwei mikro- und makrotheoretisch hoch komplexe Text-Kontext-Verknüpfungen. Zunächst benennt er die von ihm vermuteten Handlungsmotive der Verfassungsrichter, die in den Erkenntnisbereich des „Deutenden Verstehens“ (WEBER 1988 [1922]) fallen:

Sie versuchen [...], durch unterschiedliche Paraphrasierungen und Verfestigungen, durch selbstreferenzielle Bildung feststehender Syntagmen, an der sprachlichen Ausdrucksseite „zuverlässige“ Kontextualisierungshinweise (Grenzen) zu markieren für anschließende [sic] zu entscheidende Fallgestaltungen in Judikative oder Exekutive. (S. 348)

Der für das Handeln der Akteure maßgebliche nomologische Kern bleibt hier noch verdeckt: Warum „versuchen“ die Richter angeblich – eine direkte Befragung ist ja nicht erfolgt – „zuverlässige“ Kontextualisierungshinweise [...] zu markieren“? „Deutend verstehende“ Antworten wären wohl nicht nur mithilfe der Handlungstheorie des „Homo Sociologicus“ möglich; geht es den Handlungsträgern doch – neben der Wahrung regel- und gesetzeskonformen Verhaltens – auch darum, die eigene Rechtsprechung umfänglich abzusichern und sich durch Verfahrensfehler oder gar Fehlurteile keine Blöße vor Berufskollegen und in der Öffentlichkeit zu geben, also die individuelle Berufsidentität zu behaupten. Indem FRIEDEMANN VOGEL nun von der – handlungstheoretisch noch ausdifferenzierenden – Mikroebene (vgl. das Explanans) auf die von ihm untersuchten Konsequenzen des Handelns im Sinne eines gesetzlich fixierten Handlungs-/Struktureffektes auf der Makroebene durchsteigt (vgl. das Explanandum E), formuliert er eine ‚verstehend erklärende‘ Aggregationshypothese (A), die an anderer Stelle weiter substantiiert wird:

[E] Das Ziel einer „Unantastbarkeit“ der Würde wird damit [...] faktisch nicht erreicht, im Gegenteil: Die Notwendigkeit des sprachlichen Zugriffs führt zu einer unaufhaltsamen

Verschiebung der diskursiven Grenze(n) zu demjenigen Bereich der WÜRDE, der doch eigentlich jeder Abwägbarkeit enthoben sein soll. [A] So ließe sich auch erklären, dass jeder verfassungsrechtlichen Konkretisierung von WÜRDE im Kontext von Sicherheitsgesetzen gerade nicht der Inhalt, sondern vielmehr eine rechtliche Expansion der (doch angegriffenen) Maßnahmen folgt. (S. 348)

Eine umfassende Absicherung ähnlicher Text-Kontext-Verknüpfungen ist wohl zukünftig von der mehrmethodischen, interdisziplinären Heidelberger Längsschnittstudie „Sprache im Vorfeld der Alzheimer Demenz“ zu erwarten. Trotz einiger Skepsis hinsichtlich einer allzu reibungslos erscheinenden Zuordnung der Betroffenen zu verschiedenen Krankheitsbildern kann das von BRITTA WENDELSTEIN und CHRISTINE SATTLER präsentierte Forschungsdesign mögliche Unschärfen hinreichend kompensieren. Ihre Korpusarbeiten beziehen sich schwerpunktmäßig auf leitfadengestützte biographische Interviews, mit deren Hilfe sie neuro- oder patholinguistische Fragen beantworten möchten (S. 488). Das Korpus sieht umfassende Kontextannotationen zu den Interviewten, aber offensichtlich nicht zur Person des/r Interviewer/-in vor; angesichts der für Interviewäußerungen unvermeidbaren Ko-Konstruktionseffekte (vgl. CHARMAZ 2005, 509, 529; MILLER 2011) sollte hier gegebenenfalls nachgebessert werden. Das Ziel, im Rahmen der Interviews „eine breite Auswahl an Erzählsequenzen“ zu generieren, ist gut begründet, wird jedoch tendenziell konterkariert, wenn zum Beispiel zum ersten Messzeitpunkt „das Beschreiben eines gewöhnlichen Tagesablaufs“ Gegenstand der Interviews ist (S. 497). Die hiermit erfragten Routinehandlungen beruhen in der Regel auf implizitem Wissen und werden selbst von „Gesunden“ meist nur mühsam erinnert. Vorrang sollten daher auch tatsächlich narrative Elizitationstechniken haben; einen Kommunikations-„Schemasalat“ (SCHÜTZE 1987, 256), der die Interviewten allzu leicht „ins Schleudern“ bringen kann, gilt es zu vermeiden. Das heißt jedoch nicht, dass zum Beispiel auf argumentative Selbstentäußerungen verzichtet werden muss, die sich am ehesten zum Interviewende im Sinne eines organischen Gesprächsabschlusses realisieren lassen.

Aus verwendungstheoretischer Perspektive erläutert JÖRN STEGMEIER, wie Studierenden und Nachwuchswissenschaftler/-innen der Universität Heidelberg das notwendige Know-how zum Aufbau eines Korpus ebenso wie für erste Analysen vermittelt wird. Es leuchtet ein, dass am Beginn der Kursarbeiten „Basics“ stehen, was auch dem Umstand geschuldet ist, dass die für Lehr-/Lernzwecke und Forschung erstellten Korpora eine aufwändige, für Außenstehende kaum sichtbare Entwicklungsarbeit erfordern. Zukünftig wäre jedoch zu wünschen, dass gerade in Aus- und Bildungskontexten die nachwachsende Berufs- bzw. Wissenschaftsgeneration nicht nur in Verfahren zur Erfassung von „Äußerungen über andere [...]“ im Sinne einer einfachen Hermeneutik herangeführt (S. 535 und weitere), sondern darüber hinaus mit diskursanalytischen Verfahren im Sinne von „Konstruktionen zweiter Ordnung“ (SCHÜTZ 1971, 7) vertraut gemacht wird. Wenn also zum Beispiel eine – eigentlich ‚verstehend erklärende‘ – korpusgestützte Hypothese auf Machteinbußen eines Diskursteilnehmers abhebt (S. 544), wäre unter anderem von Interesse, inwieweit sich dafür Evidenzen finden lassen und inwieweit ein Korpus auch bei solchen Recherchen dienlich sein könnte. Schließlich sei noch auf das Fehlen eines anderen Evidenztyps verwiesen, und zwar bezüglich der ausstehenden Belege für die vom Verfasser getätigte Abgrenzung von „traditionellen philologischen Herangehensweisen“ (S. 530–532, 553).

(II) Nun zu den Beiträgen, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem HeideKo stehen:

GERLINDE MAUTNER veranschaulicht anhand mehrerer Beispielanalysen („ageism“, Diskurse über den „Markt“ und seine Bürger, Wir- und Fremdgruppenbildungen in Stellenanzeigen), wie Erkenntnisinteressen der Kritischen Diskursanalyse durch korpuslinguistische Recherchen auf eine empirisch gesicherte Grundlage gestellt, kontrastiert oder komplementiert werden können. Dabei konzentriert sie sich auf Analysefoki und -instrumente, die jenen des HeideKo ähneln und vom Bemühen um ein *corpus-driven*-Vorgehen gekennzeichnet sind. Sowohl in MAUTNERS als auch in WOLFGANG TEUBERTS Beitrag wird dieses Bemühen – ebenso wie bereits von FELDER, aber auch von KOHNEN (siehe unten) – in den Kontext primär diachron ausgerichteter Korpusrecherchen gestellt, um sachverhaltsspezifische, sprach- und akteursbezogene Wandlungsprozesse über größere Zeiträume erfassen zu können.

KARSTEN SENKBEIL demonstriert, wie er „Keyword“-Analysen mit Kontextwissen verknüpft und Ideologiemuster eines US-amerikanischen Sportdiskurses untersucht. Am Beispiel des „Key-Clusters“ *out there* weist er eine Vielzahl von Nachbarschaftskookkurrenzen nach, die er dem Frontier-Mythos subsumiert, die aber auch – zumindest im Rahmen eines Zitates (S. 408) – ohne dieses metaphorische Adverb auskommen. Hier stellt sich die Frage, ob eine Ausweitung möglicher Bezugsrahmen des „Key-Clusters“ erforderlich ist, die nicht zuletzt in der Geschichte des Sports und der für Wettkämpfe konstitutiven Bedingungen verankert sein könnten. Eine sprachkontrastive Überprüfung der Verwendung von *out there* (zum Beispiel dt. ‘da draußen’) würde gegebenenfalls weitere Hinweise liefern. Offen bleibt zudem, ob der Gebrauch dieser Adverbialphrase nicht primär dem Erzählstandort des sich außerhalb des Spielfelds befindlichen Sprechers (Sportler, Sportkommentatoren, etc.) geschuldet ist.

Vielfältige Anhaltspunkte für die Analyse möglicher Text-Kontext-Verknüpfungen bietet auch eine sprachhistorische Abhandlung von MARTIN BECKER. Seine korpusgestützte („Frantext“-) Analyse über die Verwendung epistemischer Prädikate in der von JEAN CALVIN verfassten „Institution de la Religion Chrétienne“ überzeugt durch umfassend kontextualisierte Deutungs- und Erklärungsversuche.

Die Genres der in einem Korpus digitalisierten Texte werden in vielen Beiträgen des Sammelbandes (einschließlich jener zum HeideKo) explizit benannt. Vor allem THOMAS KOHNEN gebührt das Verdienst, Genres (hier aus religiöser Prosa) systematisch mit Sprechakten im Rahmen bestimmter Themen zu korrelieren. Angesichts der Bedeutung von Genres beziehungsweise Gattungen für die Strukturierung des Kommunikationshaushaltes einer Gesellschaft und ihrer Mitglieder (vgl. LUCKMANN 1986) erscheint der Forschungsansatz vielversprechend, wengleich Korpusaufbau und -recherchen angesichts des Erfindungsreichtums sprechaktspezifischer Ausdrucksformen noch vor großen Problemen stehen. Diese werden auch von ARNULF DEPPERMAN und MARTIN HARTUNG diskutiert, deren „Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch“ (FOLK) am IDS Mannheim ein qualitativ repräsentatives Spektrum von Sprechereignissen der kommunikativen Wirklichkeit abbilden soll (S. 446). Die Kontextannotationen umfassen Angaben zur Gesprächsgattung neben jenen zu Gesprächsthemen, Sprecherrollen etc., wodurch eine bestimmte Auswahl von Text-Kontext-Verknüpfungen möglich wird. Anders als das HeideKo verortet sich das FOLK nicht im Rahmen einzelner Diskurse. Vergleichsweise ‚leichter‘ dürften sich die von JOCHEN BÄR und BENITA VON CONSRUCH diskutierten Korrelationsanalysen gestalten: Ein von ihnen derzeit aufgebautes Korpus, das Begriffe aus der Goethezeit mit Genres korreliert, hat den Vorteil, dass es sich auf einen historisch abgeschlossenen Zeitraum bezieht, in dem Sprache nicht den für heutige Kommunikationsprozesse typischen Veränderungsdynamiken unterliegt.

Wie trotz sprachlichen Erfindungsreichtums (siehe oben) „pragmatische Spuren an der [...] sprachlichen Oberfläche“ nachweisbar werden (S. 196), verdeutlicht die von SCHARLOTH und BUBENHOFER präsentierte „datengeleitete Stilanalyse“ am Beispiel von Kommunikationsstilen der 1968er Bewegung. Die mithilfe komplexer n-Gramm-Analysen errechneten typischen Sprachgebrauchsmuster könnten modellbildend für Recherchen in anderen Korpora werden. Weiterführende Interpretationen bleiben hier vorerst ausgespart. Dies gilt auch für eine computerlinguistische Studie zur framebasierten Analyse von Ritualdynamiken, die von NILS REITER, OLIVER HELLWIG und ANETTE FRANK vorgestellt wird.

(III) Summa summarum beruhen die von den Herausgebern erläuterten Strukturprinzipien und Analyseinstrumente des HeideKo auf einem vergleichsweise weit gefassten Begriff von Korpuspragmatik. Die aus den Korpusarbeiten hervorgegangenen Beiträge des Sammelbandes lassen einen integrativen Ansatz erkennen, der die bisherige Kritik an sprachgruppen- und verwendungsspezifisch kaum rückbindbaren Ergebnissen korpuslinguistischer Forschung konstruktiv zu wenden versucht (S. 5 und weitere).

Die Kernarbeit der im Sammelband vereinigten Forscher/-innen liegt in der Auslotung geeigneter korpuslinguistischer Beschreibungsverfahren, die dazu beitragen sollen, sprachpragmatische Fragestellungen zu beantworten und damit die Erkenntnisreichweite deskriptiv-positivistischer Analysen zu transzendieren. Der Detailliertheit relevanter Kontextannotationen beziehungsweise

der Heranziehung zusätzlicher Kontextinformationen kommt dabei zweifelsohne eine besondere Bedeutung zu.

Unabhängig von der Existenz und Güte von Kontextdaten gilt allerdings bis dato: Es fehlen jene Operatoren, mit deren Hilfe Beschreibungen von Form–Funktions-Korrelationen in Erklärungen überführt werden können (vgl. auch ARPPE et al. 2010, 19 und weitere). Das Fehlen entsprechender Operatoren ist im Wesentlichen auf das Fehlen einer epistemologischen, handlungs-, mikro- und makrotheoretisch fundierten Orientierungsmatrix zurückzuführen. Als einzige Handlungstheorie wird in einigen Beiträgen des Sammelbandes zwar die Sprechakttheorie bemüht. Diese kann aber allenfalls zur Erhellung einzelner Bausteine der erforderlichen Text-Kontext-Verknüpfungen beitragen. Um diesbezüglich Abhilfe zu leisten, stimmen alle Beiträge lediglich darin überein, dass Korpusarbeiten nicht ohne qualitative Analysen auskommen.

Die für solche Analysen erforderliche Hermeneutik wird hier vielfach als Oberbegriff für jegliche Interpretationsarbeit genutzt (S. 19, 57, 119, 125, 132, 155, 159, 162, 274, 318, 455 und weitere), wodurch hermeneutische („deutend verstehende“) Analysen nicht systematisch von nomologischen Analysen mit den ihnen jeweils eigenen Regeln und Gesetzmäßigkeiten unterschieden sowie expressive und dokumentarische Sinngehalte nicht hinreichend erschlossen werden. Um diese empirischen Schätze zu heben, könnte – entgegen einer von VAN DIJK (2008, 18) verbreiteten, die Arbeiten der modernen Soziologie ignorierenden Behauptung – soziologisches Know-how zur Analyse akteursspezifischer Kontextmodelle (vgl. Framings) und sozialer Mechanismen (vgl. Abschnitt I) einen entscheidenden Beitrag leisten.

Es versteht sich von selbst, dass die hier nur knapp skizzierten – für die Qualität von Korpora und Annotationen sowie von Korpusrecherchen maßgeblichen – Entwicklungsbedarfe einer Korpuspragmatik soweit wie möglich von epistemologischem Ballast wie zum Beispiel jenem der Eingrenzung diskurslinguistischer Analysen auf Denkansätze von FOUCAULT (etwa S. 11–12) befreit werden sollten (zu einschlägiger Kritik s. DIAZ-BONE 2010).

Grundsätzlich ist wohl davon auszugehen, dass weder die quantitative (vgl. MCENERY / XIAO / TONO 2006) noch die theoretische Repräsentativität (vgl. HERMANNNS 1992, 116) eines Korpus gesichert ist; es sei denn, dieser bezieht sich auf einen geschlossenen Diskurs. Aufgrund welcher Kriterien ein Text für thematisch relevant befunden und in eine Datenbank aufgenommen wurde, sollte daher – ganz im Sinne einer von TEUBERT formulierten Maxime (S. 259) – für Korpusnutzer/-innen nachvollziehbar sein; nicht zuletzt, um überprüfen zu können, ob diese Kriterien mit dem eigenen Erkenntnisinteresse vereinbar und ob die Korpusdaten für einen Vergleich mit anderen Korpora geeignet sind. Eine entsprechende Transparenz ist umso bedeutsamer, als die jeweilige Korpusbestückung entscheidenden Einfluss auf die Qualität und Reichweite der Ergebnisse hat (vgl. O'DONNELL / RÖMER / ELLIS 2013). Dies gilt ebenso für die Strukturierung des Korpus: Würde zum Beispiel das auf gesellschaftliche Konflikte ausgerichtete HeideKo konflikttheoretisch fundiert und die Datenbankstruktur entsprechend der einzelnen Konfliktentwicklungsphasen „Koordination“, „Dilemma“ und „Konflikt“ diachron untergliedert, könnten Korpusrecherchen auch gezielt phasenspezifische und -kontrastierende Erkenntnisse hervorbringen.

Hinzu kommt, dass ein Vergleich korpuspezifischer Forschungen und Ergebnisse bereits dadurch erschwert wird, dass die Definition der analysierten Spracheinheiten (*tokens*) stark variiert. So finden sich denn auch in den Beiträgen des Sammelbandes Verweise unter anderem auf Kollokationen, Kookkurrenzpartner/-netze/-profile, „coreferent mention pairs“, „typische rekurrente Sprachmuster“, Relate, Korrelate, Schlüssel-/Schlagwörter oder n-Gramme mit unterschiedlich langen Mehrworteinheiten und Spannweiten. Beachtung verdient schließlich der Befund, dass ein und derselbe Analysefokus durch den Einsatz unterschiedlicher Methoden zu gänzlich anderen Ergebnissen führen kann (O'DONNELL / RÖMER / ELLIS 2013; vgl. auch ARPPE et al. 2010).

Vor diesem Hintergrund erscheint es müßig, das Fehlen korpusbasierter Zugänge zu symbolischen Wissensordnungen wie jenen der konzeptuellen Metapher in dem Sammelband zu beklagen oder gar mehrsprachige Datensätze innerhalb eines Korpus zwecks sprachkontrastiver Analysen zu fordern.

Abschließend möchte ich die Frage aufwerfen, inwieweit eine weitere Aufspaltung der Disziplin Linguistik in neue Subdisziplinen wie jener der Korpuslinguistik oder Korpuspragmatik

(vgl. auch ROMERO-TRILLO 2013) sinnvoll erscheint. So wichtig und effektiv die Ab- und Eingrenzung von Fachdiskursen sein kann, steht eine Diversifizierung der Linguistik doch den in Sozial- und Kulturwissenschaften zunehmend zu beobachtenden Homogenisierungsbestrebungen diametral entgegen. Der Grundsatzartikel von The Five Graces Group (2009), in dem kognitions-, sprach- und sozialtheoretische Konzepte von Sprache zu einem „Complex Adaptive System“ zusammengefasst werden, oder auch varietätenbezogene Analysen, die jene in der „Variational Pragmatics“ berücksichtigten Kontextfaktoren mit korpus- und soziolinguistischen Ansätzen verknüpfen (zum Beispiel MURPHY 2012), dokumentieren eindrucksvoll, welcher Bemühungen es mittlerweile bedarf, um zu einer disziplinübergreifend anschlussfähigen Verständigung über Sprache zu gelangen. In der Soziologie käme wohl niemand auf die Idee, nur, weil Daten kompiliert und digitalisiert werden, von einer „Sample-Soziologie“ oder „Kohorten-Soziologie“ zu sprechen. Bekanntlich – und das illustriert auch der Sammelband in vielen Facetten – kann mit der Bereitstellung von Daten erst jene Interpretationsarbeit beginnen, die vor allem zur Expertise der Pragmalinguistik zählt. Selbst der Versuch, Korpuspragmatik als eine Methode zu betrachten, wäre angesichts der wissenschaftstheoretischen Ansprüche an eine Methode – ähnlich wie im Zusammenhang mit der Korpuslinguistik diskutiert – zum Scheitern verurteilt.

Um die traditionelle, überwiegend nicht empirische Linguistik in eine forschungsstarke Disziplin zu transformieren, haben neue Subdisziplinen diesem Wandlungsprozess sicherlich die nötige Schubkraft verliehen. In dem Maße, wie sich die moderne Linguistik aber als eine primär empirische zu begreifen scheint (vgl. SAMPSON 2013, 286–287), mag die Ausweisung einer linguistischen Teildisziplin mithilfe empirisch anmutender Lexeme zunehmend an Bedeutung verlieren. Mein generelles Bedenken hinsichtlich der Bildung neuer subdisziplinärer Wissenschaftskulturen schmälert jedoch keineswegs das Verdienst der in dem Sammelband vereinigten Beiträge, einen „umfassende[n] Überblick über die aktuelle korpuslinguistische Diskussion in wichtigen Feldern der gegenwärtigen Pragmatik“ (Klappentext) zu bieten. Der hier dokumentierte *state of the art* ist ein Meilenstein auf dem Weg zu einer an empirischen Standards orientierten Pragmalinguistik.

LITERATUR

- ARPE, ANTTI / GAETANELLE GUILQUIN / DYLAN GLYNN / MARTIN HILPERT / ARNE ZESCHEL (2010): Cognitive Corpus Linguistics: five points of debate on current theory and methodology. In: *Corpora* 5, 1–27.
- CHARMAZ, KATHY (2005): Grounded Theory in the 21st Century: A Qualitative Method for Advancing Social Justice Research. In: DENZIN, NORMAN K. / YVONNA S. LINCOLN (eds.): *The Sage Handbook of Qualitative Research*. Third Edition. Thousand Oaks, CA: Sage, 507–536.
- COLEMAN, JAMES (1990): *Foundations of Social Theory*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- DIAZ-BONE, RAINER (2010): Was ist der Beitrag der Diskurslinguistik für die Foucaultsche Diskursanalyse? Review Essay: WARNKE, INGO (Hg.) (2007): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*; WARNKE, INGO / JÜRGEN SPITZMÜLLER (Hg.) (2008): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene* [53 Absätze]. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 11 (2), Art. 19, URL: <<http://www.nbnresolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1002191>>.
- DIJK, TEUN VAN (2008): *Discourse and Context. A Sociocognitive Approach*. Cambridge: Cambridge University Press.
- ESSER, HARTMUT (1999): *Soziologie. Spezielle Grundlagen Band 1. Situationslogik und Handeln*. Frankfurt a. M.: Campus.
- GRESHOFF, RAINER / UWE SCHIMANK (2013): Die integrative Sozialtheorie von Hartmut Esser. In: HANSMANN, WILFRIED / UNA DIRKS / HENDRIK BAUMBACH (Hg.): *Pädagogisch-soziologische Diagnosekompetenz modellieren und analysieren. Eine formative Evaluation im Schnittfeld von Bildungs- und Professionsforschung*. Marburg: Tectum, 73–100.
- HERMANN, HARRY (1992): Die Auswertung narrativer Interviews. Ein Beispiel für qualitative Verfahren. In: HOFFMEYER-ZLOTNIK, JÜRGEN (Hg.): *Analyse verbaler Daten*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 110–141.

- LUCKMANN, THOMAS (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Zeitschrift für Soziologie 27, 191–211.
- MCENERY, TONY / RICHARD XIAO / YUKIO TONO (2006): Corpus-Based Language Studies. An Advanced Resource Book. London: Routledge.
- MILLER, ELIZABETH R. (2011): Indeterminacy and Interview Research: Co-constructing ambiguity and clarity in interviews with an adult immigrant learner of English. In: Applied Linguistics 32, 43–59.
- MURPHY, BRÓNA (2012): Exploring response tokens in Irish English – a multi-disciplinary approach. In: International Journal of Corpus Linguistics 17 (3), 325–348.
- O'DONNELL, MATTHEW BROOK / UTE RÖMER / NICK C. ELLIS (2013): The development of formulaic sequences in first and second language writing. In: International Journal of Corpus Linguistics 18, 83–108.
- ROMERO-TRILLO, JESUS (2013): Yearbook of Corpus Linguistics and Pragmatics. New Domains and Methodologies. Dordrecht: Springer.
- SAMPSON, GEOFFREY (2013): The empirical trend. Ten years on. In: International Journal of Corpus Linguistics 18, 281–289.
- SCHÜTZ, ALFRED (1971): Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns. In: SCHÜTZ, ALFRED: Gesammelte Aufsätze. Band 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag: Martinus Nijhoff, 2–54.
- SCHÜTZE, FRITZ (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien I. Studienbrief der Fernuniversität Hagen, Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften. Hagen.
- The Five Graces Group (2009): Language is a Complex Adaptive System: Position Paper. In: Language Learning 59, Supplement 1, 1–26. [DOI: 10.1111/j.1467-9922.2009.00533.x].
- WEBER, MAX (1988 [1922]): Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie. In: WEBER, MAX: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Herausgegeben von JOHANNES WINCKELMANN. 7. Auflage. Tübingen: Mohr, 427–474.

Colorado State University, USA

UNA DIRKS

PETER GILLES / MELANIE WAGNER (2011): Linguistische und soziolinguistische Bausteine der Luxemburgistik. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang. 347 S. (Mikroglottika. Minority Language Studies. 4). € 69,80

Der vorliegende Band führt zu einem großen Teil die Vorträge zusammen, die im Jahr 2008 im Rahmen eines von der „Laboratoire de linguistique et de littératures luxembourgeoises“ an der Universität Luxemburg veranstalteten Kolloquiums gehalten wurden. Die Beiträge stellen Forschungsergebnisse vielfältiger Projekte aus dem Bereich der linguistischen Luxemburgistik – einer sich erst im Entstehen befindenden Teildisziplin der Linguistik – vor. Trotz des jungen Alters ist die Forschung auf diesem Gebiet auf mehrere Länder verteilt, was auch der vorliegende Band dokumentiert: Die Autorinnen und Autoren kommen aus Luxemburg, von verschiedenen deutschen Universitäten, aus Belgien, Frankreich und Österreich. Die Beiträge lassen sich in vier thematische Sektionen gruppieren, die gleichzeitig auch die aktuellen Forschungsrichtungen der linguistisch ausgerichteten Luxemburgistik abbilden: 1. Phonologie, Morphologie und Syntax mit fünf Beiträgen, 2. Soziolinguistik und Sprachgeschichte mit sieben Beiträgen, 3. Lexikologie und Computerphilologie mit drei Beiträgen und schließlich 4. Luxemburgisch als Fremdsprache mit zwei Beiträgen.

Sektion 1 „Phonologie, Morphologie und Syntax“ beleuchtet zentrale Aspekte einer noch zu erstellenden wissenschaftlich fundierten Grammatik des Luxemburgischen und berücksichtigt neben synchronen Entwicklungen auch die Diachronie sowie den größeren Kontext der benachbarten deutschen Dialekte und des Standarddeutschen. Im Mittelpunkt des Beitrags von ALEXANDRA LENZ (S. 1–23) steht das Verb *kréien* in seiner besonderen Funktion als Passivauxilliar im so genannten *kréien*-Passiv. Der Darstellung der Multifunktionalität und Polysemie dieses Verbs

Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, LXXXI. Jahrgang, Heft 1 (2014)
© Franz Steiner Verlag Stuttgart

Urheberrechtlich geschütztes Material. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitungen in elektronischen Systemen.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2015